

Brennholz, und der Weg ist vier Tagereisen kürzer, als der von uns über Kurlyk-nor genommene.

Am 2. November führte unser Weg nach O, mit einer kleinen Wendung nach S. Das Thal wird immer breiter und ähnelt einer Hochebene zwischen den Gebirgsarmen. Der Boden ist sehr eben, jedenfalls kaum bemerkbar kupiert, besteht aus weichen Erdschichten mit Steppenvegetation und ist äußerst selten mit Schutt bedeckt. Eine gemeinsame Haupterosionsfurche gibt es hier nicht; das Thal scheint in eine Reihe abflusloser Becken zu zerfallen, denn die trockenen Betten, die wir kreuzen, sind alle nach verschiedenen Richtungen gerichtet. Weiter östlich wird es jedoch deutlich, daß die niedrigsten Teile des Gebietes am Fusse der südlichen Kette liegen. Das erste Zeichen davon war eine recht ausgedehnte Salzfläche, die jetzt trocken ist und weiß leuchtet. Dann kreuzen wir ein bedeutendes, trockenes Bett, das nach SO, zum westlichen Ende eines O—W ausgezogenen langen Salzsees gerichtet ist. Dies ist der Serke-nor; am westlichen Ende entspringen einige Süßwasserquellen in offenen Bassins, und solche finden wir auch an einigen Punkten des Nordufers, wo sich überall dichte Kamischsteppe ausbreitet. Wenig nördlich vom Westende stehen ein paar Hügel, die letzten Ausläufer des Süd-Koko-nor-Gebirges. Hier ist ein „obo“, Gadser-udsur, errichtet worden. Nur am Westende des Sees und einige Kilometer weiter östlich sahen wir kleinere offene Wasserflächen; sonst war, so weit man nach Osten sehen konnte, der See trocken, und auf dem entblößten Boden lag eine dichte Schicht von reinem, vorzüglichem Salz. Im Sommer soll aber der See mit Wasser gefüllt, aber trotzdem sehr seicht sein.

Der Pfad verläuft dann in der Nähe des nördlichen Ufers; im S breitet sich die weiße Salzfläche aus, hin und wieder passieren wir trockene Furchen, die von der nördlichen Gebirgskette kommen, wo sich, wie auch an der südlichen, bisweilen die breiten Mündungen der Querthäler öffnen. In diesen Gebirgstälern sollen mehrere Tangutenlager liegen. Die Kamischsteppe hört endlich auf, dann folgt sporadische Wüstenvegetation. Von Tieren sahen wir nur Kulane und Raben. Auch am östlichen Ende des Serke-nor, an dem wir lagerten, fand sich offenes Wasser und am Ufer Süßwasserquellen.

Am 3. November gingen wir weiter über gut mit Gras bewachsene Steppe nach O. An ein paar Punkten finden wir Spuren von verlassenen Ackerbau, und rechts vom Wege stehen die Ruinen von einigen alten chinesischen Häusern; linker Hand öffnet sich im Gebirge ein bedeutendes Thal, aus welchem ein Bach heraustritt, der weiter unterhalb, auf der Steppe, in drei Arme geteilt ist; der erste Arm war trocken, der zweite hatte ein gefrorenes Rinnsal, der dritte, der 35 m breit und 2 m tief in die weichen Erdschichten eingeschnitten war, hatte jetzt auch nur einige Eiskuchen im Bette. Die Betten sind mit Geröll gefüllt. Die Gegend wird hier Örtäni genannt. Ringsherum breitet sich üppige Steppe aus; im S erheben sich ein paar kleine isolierte Gebirge, und südlich von ihnen sehen wir noch einen See, bedeutend kleiner als der Serke-nor. Es ist der Dulan-nor von Prschewalskijs Karte, und von den Mongolen wird er auch, wie so viele andere Seen, Khara-nor genannt. Ohne Zweifel ergießt sich das dreiarmlige Bett in diesen See. Auch hier gibt es Ruinen von Häusern.

Wir nähern uns nun dem südlichen Koko-nor-Gebirge, und die Steigung des Bodens nimmt allmählich zu, obgleich noch langsam. Endlich treten wir in die trompetenförmige Mündung des Dulan-jung hinein; der Pfad geht auf der rechten Uferterrasse. An beiden Seiten erheben sich Gebirgsarme, deren niedrigere Abhänge sanft abgerundet sind und mehr vegetationsbedeckten Hügeln ähneln; alles ist weich, von festem Gestein sahen wir nichts. Ziemlich hoch hinauf wächst aber auf den nach SW gerichteten Abhängen Nadelholz in einem Gürtel. Das Thal ist noch breit und ziemlich offen, der Fluß hat ein recht tiefes Bett mit scharf markierten Uferterrassen ausgemeißelt, die jedoch, je höher wir